

Bierstädter Zeitung

Er scheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich Mark 1.— und Bestellgeld.

Amts-Blatt
Zugleich

Anzeiger für das blane Ländchen.

(Umfassend die Ortsteile: Auringen, Breitenheim, Dellenheim,

Biedenberg, Erbenheim, Felsch, Jagdt, Koppensheim, Maffensheim, Meidenbach, Ransdorf, Rordenstadt, Rumbach, Sonnenberg, Wallau, Wilsbachsen.)

Februar 1915.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Markt- und Rödterstraße.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. Kleinanzeigen und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 80 Pf. berechnet. Eingetragen in der Postzeitungsliste unter Nr. 1110a.

Februar 1915.

Nr. 28

Mittwoch, den 3. Februar 1915.

15. Jahrgang.

Gegen England!

Eine Bekanntmachung des deutschen Generalstabes.

Der „Reichs- und Staatsanz.“ bringt folgende amtliche Veröffentlichung:

Berlin, 1. Februar 1915.

Bekanntmachung.

England ist im Begriff, zahlreiche Truppen und große Mengen von Kriegsbedarf nach Frankreich zu versenden. Gegen diese Transporte wird mit allen zu Gebote stehenden Kriegsmitteln vorgegangen. Die friedliche Schifffahrt wird vor der Annäherung an die französischen Nord- und Westküste dringend gewarnt, da ihre Verwechslung mit Schiffen, die Kriegszwecken dienen, ernste Gefahr droht. Dem Handel nach der Nordsee wird der Weg um Schottland empfohlen. Der Chef des Admiralstabes der Marine: gez. v. Pohl.

Kriegswirtschafts-A.-G.

Die Verwertung der in Feindesland beschlagnahmten Güter.

Die „Kriegswirtschafts-Aktien-Gesellschaft“ ist am 27. Jan. gegründet worden mit der Aufgabe, Güter, welche im Laufe der Kriegsergebnisse in den Gewahrsam der Heeresverwaltung gelangen, sich jedoch für die unmittelbaren Bedürfnisse der Landesverteidigung als nicht verwendbar erweisen, für das deutsche Wirtschaftsleben nutzbar zu machen. An der Gründung der Gesellschaft sind die Kriegsministerien Preußens, Sachsens, Bayerns, Württembergs, das Reichsamt des Innern und das Reichsmarineamt sowie drei Banken beteiligt.

Zum Vorstand der Gesellschaft wurden neben den Herren Hauptmann v. R. Dr. Hielmann als Vertreter der Heeresverwaltung und Dr. Trautmann als Vertreter des Reichsamtes des Innern die Herren Bernhard Zeitschel von der russischen Siemens-Schudert-Gesellschaft, Johann Warnholz von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft und Moritz Kirchheim von der Firma Eisner u. Kirchheim bestellt.

Der Zweck der Gesellschaft ist nicht auf Erwerb gerichtet, ihre etwaige Dividende auf 4 v. H. beschränkt, ein Ueberschuss bei Auflösung muß dem Reichsamt für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung gestellt werden. Aufsichtsrat und Vorstand führen die Geschäfte im Ehrenamt. Um der Gesellschaft die Erfolge weiterer Kreise zugänglich zu machen, sollen neben dem Aufsichtsrat ein Beirat und, soweit nötig, Ortsausschüsse aus Sachverständigen derjenigen Wirtschaftszweige gebildet werden, auf denen sich die Gesellschaft zu betätigen haben wird. Der Sitz der Gesellschaft befindet sich in Berlin, Mauerstraße 53 (Kleisthaus).

Die Kriegswirtschafts-Aktiengesellschaft ist berufen, durch eine wirtschaftsverständige und kaufmännisch organisierte Behandlung die ihr anvertrauten Güter vor Entwertung zu bewahren und sie der besten erreichbaren Verwendung zuzuführen.

Das Reichsgetreidemonopol.

Die englische Presse über den vereitelten Aus-hungerungsplan.

Die Londoner Presse beschäftigt sich auf das Lebhafteste mit der Monopolisierung des Brot- und Mehls durch die deutsche Regierung und der Einschränkung des Brotkonsums für den einzelnen. Im allgemeinen wird offen zugegeben, daß durch diese Maßnahmen des deutschen Staates die Gefahr einer Hungersnot für die untersten Schichten in der Bevölkerung als vermieden angesehen werden muß. So schreibt die „Times“:

„Diese durchgreifende Maßregel des Bundesrats wird zwar von dem Einzelnen als sehr drückend empfunden werden, wird aber nach allem, was wir bisher von den Deutschen gehört haben, die Gesamtstimmung nicht in einer Weise beeinflussen, daß irgend eine fühlbare Minderung zu vermerken sein wird.“

Auch andere Blätter geben zu, daß der Aus-hungerungsplan Deutschlands keinerlei Aussicht auf Erfolg hat und schlagen andere Mittel zur Erreichung dieses Zweckes vor. Sie fordern die englische Regierung auf, auch ihrerseits ihre Taktik zu ändern und angesichts der Verstaatlichung der Kornvorräte Deutschlands von nun ab alle Getreideexporte in jedem Fall als Kriegskontributionen anzusehen, auch wenn sie nach neutralen Häfen bestimmt sind. Der „Globe“ schreibt:

„Der Beschluß des Bundesrats, den Vorrat von Brot von Staats wegen vorzunehmen und dem einzelnen Bürger einen Höchstkonsum vorzuschreiben, stempelt in unseren Augen das Brot zu einer Waffe. Die Einkieferung von Waffen an

unsere Feinde müssen wir aber unter allen Umständen verhindern. Wir können nur wiederholt darauf hinweisen, daß von nun ab alle Schiffe, die Getreide auch nach neutralen Häfen bringen, dies auf ihre eigene Gefahr tun.“

Auch die große Provinzpresse klammert sich an diese Gedanken der unbedingten Beschlagnahme jeglicher Getreideschiffe auch nach neutralen Häfen fest, und betrachtet sie sozusagen als einzige Rettungs-planke des verunglückten Hungerungsplanes. Der „Manchester Guardian“ schreibt: „Da alle Getreideexporte nach Deutschland auf direktem oder indirektem Wege in die Hände der deutschen Regierung gelangen werden, sind wir vollumfänglich berechtigt, Korn, Mehl usw. als unbedingte Kriegskontributionen zu betrachten.“

Was werden die neutralen Staaten zu dieser merkwürdigen Auffassung der Dinge sagen? Wenn die englische Regierung dem „Manchester Guardian“ folgt, wird die Brotversorgung dieser Länder stark in Mitleidenschaft gezogen, und ihre ganze Getreideausfuhr wird unter englische Kontrolle gestellt. Für uns Deutsche wird die angeregte neue Taktik Englands ohne jeden Belang sein, da wir mit unseren Vorräten bei paratamem Wirtschaften gemäß den Anordnungen des Bundesrats noch über die Zeit, wo wir von der neuen Ernte zehren können, hinausreichen. Bemerkenswert ist die Ueberzeugung, die aus den zitierten englischen Pressestimmen spricht, daß England und seine Verbündeten Deutschland nur durch Hungern niederringen können.

Unsere Unterseeboote.

„U 21“.

Ueber die Tätigkeit des deutschen Unterseebootes „U 21“ in der Irischen See liegen jetzt aus London neue Einzelheiten vor. Am schmerzlichsten wird in England der Verlust der „Ben Cruachan“ empfunden, die mit Kohle von Cardiff nach Liverpool unterwegs war. Am Sonnabend morgen, ungefähr 15 Meilen vom nordwestlichen Leuchtschiff,

tauchte plötzlich ein Unterseeboot auf, das die deutsche Flagge hißte und ein Geschütz auf den Kohlendampfer richtete. Der englische Kapitän Hoggie entsprach sofort dem Befehl, die Maschinen zu stoppen.

Zwei deutsche Offiziere kamen an Bord. Sie verlangten die Schiffspapiere und stellten einige Fragen nach der Bestimmung des Schiffes. Der Befehlshaber des Unterseebootes sagte dann: „Es tut mir leid, Ihnen Unannehmlichkeiten bereiten zu müssen, aber ich muß Ihr Schiff versenken. Denken Sie daran, daß wir im Kriege sind! Ich gebe Ihnen

zehn Minuten Zeit zum Verlassen des Schiffes.“

Retten Sie von Ihrem persönlichen Eigentum, soviel Sie können, und nehmen Sie Ihr Geld mit!“ Vor Ablauf der Frist war die Mannschaft in den Rettungsbooten. Bald darauf verschwand der Dampfer in den Wellen, und auch das Unterseeboot war nicht mehr zu sehen. Ein Mann von der „Linda Blanche“, die am Sonnabend morgen mit Ladung von Manchester nach Belfast abfuhr, gab dem Vertreter des „Daily Telegraph“ folgende Beschreibung seiner Bekanntschaft mit dem deutschen Unterseeboot: Ungefähr 18 Meilen von dem Gil-Bar-Leuchtschiff wurde das Unterseeboot gesichtet. Zuerst glaubten wir, es sei ein englisches, aber Sie können sich unsere Ueberraschung ausmalen, als wir plötzlich in gutem Englisch durch ein Megaphon den Befehl erhielten, zu stoppen. „Stoppen! Wir geben Euch zehn Minuten Zeit, das Schiff zu verlassen!“ rief der Offizier. Wir ließen zwei Boote herab und fuhren zum Unterseeboot, während zwei oder drei deutsche Offiziere an Bord der „Linda Blanche“ gingen. Kurz darauf war die „Linda Blanche“ nicht mehr.

Die deutschen Offiziere waren äußerst human gegen uns und gaben uns eine Kiste Zigarren. Sie fragten auch, ob wir genug Wasser und Brot in unseren Booten hätten. Einer von der Mannschaft des Unterseebootes, der von einem unserer Leute ein paar Zigarretten erhalten hatte, mußte diese auf Befehl des Offiziers wieder zurückgeben, der unserem Schiffsjungen, der keine Mühe hatte, eine Wollmütze zum Geschenk machte.

Diese Behandlung englischer Seeleute über das humane Verfahren der deutschen Unterseeboots-Offiziere ist schlecht mit der Note des französischen Marineministeriums über die „planmäßige und leichtfertige Verletzung der Menschenrechte“ durch die deutschen

U-Boote und mit einem von der englischen Admiralität veröffentlichten Entrüstungs-Communique gegen die deutsche Seekriegsführung in Einklang zu bringen. Heißt es schon: Wer im Glashaufe sitzt, soll nicht mit Steinen werfen, so sollten auch die Aussagen der Mannschaften von den versenkten Schiffen die amtlichen Stellen in London und Paris eines Besseren belehren. Wir freuen uns daher, in einem

Widerruf des französischen Marineministeriums das humane Verfahren der deutschen Unterseeboote anerkannt zu finden. Es wird gemeldet:

Paris, 2. Febr. Amtlich wird mitgeteilt: Den letzten Nachrichten zufolge haben die deutschen Unterseeboote, welche am 30. Jan. englische Handelschiffe in der Irischen See anhielten, diese erst versenkt, nachdem sie von der Besatzung verlassen worden waren.

Diese amtliche französische Erklärung bedeutet eine vollständige Zurücknahme der am Montag veröffentlichten Note des französischen Marineministeriums.

Das Erscheinen der deutschen U-Boote in der Irischen See.

entringt der englischen Presse trotz allen Petermordios über die angebliche Verletzung des Völkerrechtes Worte der Bewunderung. Die Londoner Blätter brachten am Montag lange Berichte über die Taten von „U 21“. Sie bewundern die Tollkühnheit des deutschen Tauchbootes, da der eine Dampfer nur 18 Knoten von der Liverpoolbarre entfernt torpediert worden sei. „Daily News“ erkennen an, daß die Erfolge der deutschen Unterseeboote in der Irischen See tiefen Eindruck in Liverpool gemacht haben, erklären aber, daß bisher weder von Panik noch von einer Beschränkung des Schiffsverkehrs der Mersehäfen die Rede sein könne.

Kamentlich wird die weite Fahrt, die die U-Boote von der deutschen Küste bis in die Irische See zurücklegen mußten, in der hauptstädtischen Presse Englands lebhaft dementiert. Sie stellt fest, daß es mit 75 Proz. wahrscheinlicher sei, daß die deutschen großen Unterseeboote um Schottland herum nach dem St.-Georgs-Kanal fuhren. Diese Fahrtleistung von mehr als 2000 Seemeilen wird sogar im „Daily Telegraph“ als Markstein in der Geschichte des Unterseebootes bezeichnet. Man sieht in England immer mehr ein, daß man in der deutschen Flotte einen Gegner hat, wie man ihn nicht in ihr vermutet hatte, und daß Englands Flottenflotte dem Wagemute, dem Angriffsgestalt und der Tüchtigkeit unserer Seeleute ziemlich ohnmächtig gegenübersteht.

Ueber das Wirken der Unterseeboote schreibt die Wiener „Neue Post“: „Wichtiger als jede böse Nachricht vom französischen Kriegsschauplatz mag heute in London die Meldung wirken, daß an der Westküste Englands, knapp vor den Toren großer Häfen, mehrere Handelschiffe von deutschen Tauchbooten vernichtet worden sind. Deutschland hat damit die Blockade Englands eröffnet. Diese Tatsache muß das ganze selbstgefällige Sicherheitsgefühl der Engländer erschüttern. Der Hunger, mit dem die Briten uns und Deutschland zu besiegen gedachten, ist ihnen näher als uns. Noch einige solche Hiobsbotschaften, und in England wird man über den Krieg anders zu denken beginnen.“

Die Kämpfe in Ost und West.

Neue österreichische Erfolge gegen die Russen.

Wien, 1. Febr. Amtlich wird verlautbart: In Russisch-Polen und Westgalizien war gestern lebhafteste Gefechtsstätigkeit. Die günstigen Sichtverhältnisse, die größtenteils vorherrschten, waren die Ursache zahlreicher Refognoszierungsgefechte und Plänkelleien, durch die in manchen Abschnitten lokale Erfolge erzielt wurden.

Die allgemeine Situation in den Karpathen ist seit den letzten Ereignissen unverändert. Neue russische Angriffe westlich des Lupower Sattels wurden abgewiesen. Bei einem Gefecht im Waldgebirge verlor der Feind an Gefangenen fünf Offiziere, achthundert Mann, zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre.

In der Bukowina hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Am südlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Vor Warschau.

:: Krakau, 2. Febr. „Nova Reforma“ meldet aus Posen: Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen stehen nunmehr trotz der schlechten Witterung kaum mehr als in Geschützweite von den Warschauer Außenforts entfernt. Die Bevölkerung der Stadt flüchtet massenhaft in der Richtung auf Bialystok. Man ist der Meinung, daß die Russen sich auf dem Rückwege von Radom und in sehr kritischer Lage befinden.

Die Offensive in Galizien.

:: Järich, 2. Febr. Magrint berichtet im Mailänder „Secolo“ aus Warschau, der Schwerpunkt der Kämpfe im Osten sei von Polen nach Galizien verschoben worden, wo die österreichische große Truppenmassen angesammelt hätten, um eine energische Offensive zu unternehmen.

Ein Kosakenregiment aufgerieben.

:: Wien, 2. Febr. Die russische Zeitung „Ruska Wjedomosti“ stellt den Beginn einer allgemeinen russischen Offensive an der österreichischen Front fest, um eine weitere Ausdehnung dieser Front zu vereiteln. — „Njetch“ und „Golos Moskwy“ führen aus: Ein mit überlegenen Kräften unternommener Vorstoß der Desterreicher habe die Russen gezwungen, die Operationen gegen Boshnia einzustellen und sich um Tarnow zu konzentrieren. Wohlverborgene österreichische Batterien hätten ein furchtbares Feuer auf die Russen eröffnet und ein davon überraschtes Kosakenregiment fast vollständig aufgerieben. Die Verluste in diesen Kämpfen seien beiderseits ungeheuer.

Der „Heilige Krieg“.

Türkische Erfolge in Mesopotamien und im Kaukasus.

:: Konstantinopel, 1. Febr. Nach weiteren Privatnachrichten aus Bagdad betragen die Verluste der Engländer in der Schlacht bei Korno am 20. Januar ungefähr 1000 Tote. Die Moral der englischen Truppen ist erschüttert. Eilige befestigte Stellungen angenommen, verlassen die Engländer seit einem Monat gleich bei Einbruch der Nacht ihre Stellungen, um die Nacht auf Schiffen zu verbringen. Den Arabern gelingt es oft, bis zu den Zelten der Engländer vorzudringen.

Die Telegraphen-Agentur Willi erhält von ihrem Berichterstatter in Ischan, einer Ortschaft in Türkisch-Lazistan nächst der russischen Grenze ein Telegramm, in dem er meldet, daß die türkischen Truppen seit einer Woche wiederholte russische Angriffe auf Korbittkoprue und Karmudas zurückgewiesen haben. Trotz ihrer numerischen Überlegenheit ergriffen die Russen die Flucht. Sie ließen bei ihrem letzten Angriff 210 Tote zurück. Auf der Flucht steckten sie muslimanische Dörfer in Brand und mordeten Kinder.

Englische Schlappe in Nordwestindien.

:: Konstantinopel, 2. Febr. Offiziell wird gemeldet, daß die waffenfähige Mannschaft des mohammedanischen Stammes Hosiwal in Nordwestindien die bisher von englischen Truppen besetzte Stadt Totschi überfallen, die Engländer daraus vertrieben habe und sich nun mit den Afghanen vereinigen werde. Dieser Vorfall hat in Verbindung mit anderen Ereignissen die englische Regierung veranlaßt, den in ihrem Solde stehenden berückichtigten Hmaelienführer Aga Khan, den sie bisher in Ägypten benutzte, nach Indien zurückzuführen, damit er die Stimmung in einem für England günstigen Sinne beeinflusse.

Die Türken am Suezkanal.

:: Mailand, 2. Febr. „Unione“ meldet: Die Kriegslage in Ägypten ist bisher noch ungeklärt. Die Türken haben das ganze Ostufer des Kanals bis auf die vier Kilometer breite Kanalzone besetzt. Die große türkische Aktion gegen Ägypten ist Anfang Februar zu erwarten, da bis zu diesem Zeitpunkt die doppelgleisigen Feldbahnen nach den Hauptpunkten des Suezkanals fertiggestellt sein werden.

Seelenlos.

Roman von Leonore Pann.

80] „Danke“, lehnte Tante Alaudia ab, „ich möchte deiner Selbstständigkeit nicht weiter hinderlich sein.“ Sie ging sehr rasch aus dem Zimmer, während Neo sich mit trostlosem Achselzucken an ihren Toiletentisch setzte.

Mit dem Schlage drei stand sie an Frau Winkelrads Wohnungstür. Ein Dienstmädchen öffnete und führte sie ohne weitere Frage nach ihrem Begehrt in den Salon. „Klein, aber traumhaft!“ dachte Neo.

Sie hatte kaum Platz genommen, als die Schauspielerin eintrat. Weißhaarig war sie, das Gesicht von unzähligen Fingern durchfurcht. „Von der Schminke?“ fragte sich Neo erschauend, während sie sich der sehr freundlichen Dame vorstellte.

Wald saßen sie einander gegenüber, und Neo fühlte ihre Befangenheit völlig schwinden. Sie erzählte von den Träumen, die ihr durch den Kopf schweiften, und schloß: „Eine recht große Künstlerin möchte ich werden, und das in möglichst kurzer Zeit!“

Die Schauspielerin lächelte. „Was nennen Sie kurz für eine so schwierige Kunst?“

Neo ward verlegen. „Ich meine, die Zeitdauer richtet sich meist nach Talent und autem Willen.“ versetzte sie ausweichend.

„Und die Übung, Fräulein? Man muß viel und fleißig üben, um etwas zu erreichen. Vergessen Sie das nicht.“

„Ja, ich weiß, natürlich heißt es üben, darauf bin ich gefaßt. Aber“ — sie drehte sich ungeduldig auf in dem Stuhl — „nachdem ich eine Anzahl Stunden angenommen habe, werden Sie mir doch sagen können, ob ich nach Verlauf eines Jahres fähig sein werde, eine Stelle anzutreten?“

„In einem Jahr? Warum diese Hast? Ein Jahr dürfte schwerlich ausreichen. Auch sind Sie noch so jung, und für dieses Rollenjahr.“

„Ach, das hat Herr Hellmund mir auch vorgehalten. Ich kann aber doch wirklich nicht dafür, daß ich nicht älter bin, und zu jahrelangem Studieren — nein, dazu wird meine Geduld nicht ausreichen, das oehi auch gar nicht.“ Sie brach jäh ab.

Deinet soll in das Irrenhaus.

:: Stockholm, 2. Febr. Laut Meldungen aus Südafrika wird der gefangene Burengeneral Deinet sehr human behandelt. Man beabsichtigt, ihn für geisteskrank zu erklären, ihn für einige Zeit nach einem Hospital nach Pretoria zu bringen, um so seine Beurteilung zu vermeiden.

Zwei englische Dampferlinien eingestellt.

:: Amsterdam, 2. Febr. „Nieuws van den Dag“ meldet aus London, daß infolge der Anwesenheit deutscher Unterseeboote in der Irischen See zwei Dampferschiffahrtsdienste eingestellt worden seien. Die übrigen Dienste würden in der gewöhnlichen Weise aufrecht erhalten.

Die Verluste des „Blücher“.

:: Berlin, 2. Febr. Dem Zentralnachweissbureau der Marine gehen zahlreiche Anfragen wegen der Verluste von S. M. S. „Blücher“ zu. Diese sind zurzeit noch nicht bekannt und können erst nach Vergleich mit der Liste der in englische Gefangenschaft geratenen Geretteten festgestellt werden. Erfahrungsgemäß ist diese Liste von der englischen Regierung erst in einigen Wochen zu erwarten.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Amerika gegen die französischen Justizmorde.

:: In Sachen der völkerrechtswidrigen Hinrichtung von Deutschen in Marokko ist, wie die „Egl. Rundsch.“ erfährt, durch den amerikanischen Vertreter die Nachprüfung des Urteilspruches gefordert worden.

Der Mahlohn der Mühlen.

:: Der Mahlohn der Mühlen ist nach den mit der Kriegsgetreide-Gesellschaft m. b. H. getroffenen Vereinbarungen auf 20 Mark für die Tonne Roggen und 22 Mark für die Tonne Weizen festgesetzt worden. Es sind dies Sätze, die in Interessentenzissen als durchaus auskömmlich erachtet werden.

Der Kaiser fährt nach Wilhelmshaven.

:: Berlin, 2. Febr. Amtlich wird durch WTB gemeldet: Seine Majestät werden sich im Laufe des morgigen Tages zu Besichtigungen nach Wilhelmshaven begeben.

Die Deutschen in Czestochau.

Russische Verleumdungen.

:: In Rußland ist kürzlich ein Buch erschienen: „Deutsche Grausamkeiten“ von A. C. Resanow, zusammengestellt nach Erzählungen Betroffener, Augenzeugen und amtlichen Beweisstücken. In diesem Buch, das an gehässigen Verleumdungen und Aufreizungen seinesgleichen sucht, ist ein Kapitel „Die Deutschen in Czestochau“ betitelt. In diesem Kapitel heißt es wörtlich:

„Der Stab der deutschen Truppen nahm sämtliche Wohnräume des Jasnogreski-Klosters für sich in Anspruch. Alle Mönche wurden aus ihren Zellen vertrieben und mußten sich außerhalb des Klosters Wohnung suchen. Die Kasse des Jasnogreski-Klosters, die als eine der reichsten gilt, wurde geplündert. Die Deutschen entnahmen aus der Klosterkasse ungefähr eine halbe Million Rubel. Ferner nahmen die Deutschen sämtliche im Kloster aufbewahrten Kostbarkeiten und Reliquien mit. Alle Wertgegenstände, die die Gläubigen zur Verzierung des wunderthätigen Bildes gespendet hatten, wurden gleichfalls geraubt. Die tief empörten Katholiken, die Augenzeugen dieser Missetaten waren, wandten sich an die Deutschen mit der Bitte, das Muttergottesbild doch nicht in dieser Weise zu beschimpfen und nicht die religiösen Gefühle der Katholiken zu verhöhnen. Als Antwort hierauf rief der deutsche Major von Müller (tann auch Müller heißen) laut: „Wenn ich noch einmal eine einzige Widerrede höre, lasse ich den Betreffenden an der höchsten Spitze des Klosterturmes aufhängen.“ Alle schwiegen vor Schreck.

Das Jasnogreski-Kloster war früher eine alte polnische Festung, die noch im 16. Jahrhundert Einfälle der Schweden zurückgewiesen hatte. Das graue Kloster ist mit Wällen, Gräben und Brücken umgeben. Die Deutschen benutzten dies und stellten auf den Wällen sofort Kanonen und Ma-

schinengewehre auf. Auf der Höhe des Glockenturmes des Klosters wurde ein Beobachtungsposten aufgestellt und ein drahtlose Telegraphenstation eingerichtet. Am Abend töteten die deutschen „Helden“ ihr Augenmerk auf den Klosterkeller, in dem alte Weine aufbewahrt wurden, für den Fall, daß hochgestellte Personen das Kloster besuchten. Der teure Wein floss in Strömen. Am Beschlusse beteiligten sich nicht nur Offiziere, sondern auch Mannschaften. Als das Gelage den Höhepunkt erreichte, wurde auf Anordnung der deutschen Offiziere aus der Klosterkeller mehrere junge Polinnen, die den besseren Gesellschaften angehörten, in das Kloster gebracht. Hierunter befanden sich auch die Töchter der angesehenen Czestochauer Hausbesitzer J. und W. Es begannen empörende Orgien.

Das Ergebnis der hierauf sofort von amtlicher Seite angestellten gerichtlichen Ermittlungen ergab, daß sich besonders auf die eidlischen Aussagen von drei angesehenen Bürgern aus Czestochau, eines Stadtrates, eines Bankdirektors und eines Rechtsanwalts, vor allem aber auf Vermutung des stellvertretenden Priors des Klosters Joh. Gora, Paters Komwald. Wir geben im folgenden die den dessen eidlischen Aussagen im Wortlaut wieder:

„Ich bin 56 Jahre alt, gehöre seit 25 Jahren dem Kloster an und vertritt seit dem Einzug der deutschen Truppen den Prior.“

In den Wohnräumen des Klosters haben niemals deutsche Offiziere oder Soldaten gelegen. Es ist auch nie ein solches Ansinnen an uns gestellt worden. Einige Militär-Kaplane haben wir auf freien Stücken aufgenommen, die dann bei uns auch Messen geleitet und Predigten gehalten haben. Zu dem Kloster gehören außerhalb desselben ein Nebengebäude. In diese wurden mit unserer Zustimmung zeitweise Offiziere und Soldaten einquartiert.

Niemals ist unsere Klosterkasse von Deutschen geplündert worden, im Gegenteil geben deutsche Offiziere und deutsche Soldaten uns reichlich beim Gottesdienst der Kirche Opfergelder. Auch von Kostbarkeiten und Reliquien ist von Deutschen nichts entwendet worden; desgleichen ist nichts von Wertgegenständen, welche die Gläubigen zur Verzierung des wunderthätigen Madonnen gependet hatten, genommen worden.

Im Gegenteil, es wurde dem Bilde von Czestocholken wie von Protestanten stets mit Ehrerbietung genähert. Weber von Beschimpfungen, noch von anderen Vorfällen, durch welche die religiösen Gefühle der Katholiken durch deutsche Truppen verletzt worden ist mir etwas bekannt. Ein General Müller ist mir nur bekannt als Führer des Belagerungsheeres von Schweden, das im 17. Jahrhundert unser Kloster bedrängte.

Auf den Wällen um das Kloster sind von den Deutschen niemals Kanonen oder Maschinengewehre aufgestellt. Auf der Höhe des Glockenturmes ist von dem Einrücken der deutschen Truppen an fast täglich ein Beobachtungsposten aufgestellt und, soweit mir bekannt ist, eine Telephonanlage zur Ortskommandantur eingerichtet.

Weber deutsche Offiziere noch Mannschaften haben aus unserem Klosterkeller Wein genommen. Niemals haben auch Beschlage von deutschen Offizieren oder Mannschaften in unseren Klosterräumen stattgefunden. Daß gar weibliche Personen zu Gelagen in das Kloster betreten haben sollten, ist eine arge Verleumdung; denn es besteht hier absolute Klausur für alle weiblichen Personen.

Soweit mir bekannt ist, ist niemals von Deutschen

Die Künstlerin vermied weitere Fragen. Sie schaute auf ihre Uhr und deutete dann auf einen Stof Bücher, den sie für die erste Lektion bereit gehalten hatte: „Wollen wir anfangen?“

Neo lauschte mit aufrichtigem Interesse dem Vortrag der Künstlerin, dessen Thema einer ganz anderen Welt entnommen war, als der, in der sie lebte. Wie wohltautend noch immer die Stimme der gealterten Dame klang! Wie ein tiefer, rauschender Afford. Neo beneidete sie darum. Als gegen Schluß der Stunde Frau Winkelrad ihr ein Buch in die Hand gab und sie zum Lesen aufforderte, versuchte sie die Nachbildung dieses Klages.

„Sie sprechen in einer fremden Stimmlage“, verbesserte die Schauspielerin, abbrechend.

„Herr Hellmund hat meine Stimmlage zu hoch befunden, deshalb.“

„Lesen Sie vorerst in Ihrem gewöhnlichen Ton. Auch eine hohe Stimme kann schmeigsam sein oder doch wenigstens schmeigsam werden.“

Neo gehörte, etwas misstrauisch darüber, daß ihr Bemühen so wenig Anerkennung fand.

Von nun an ging sie jeden Nachmittag zu Frau Winkelrad in die Stunde. War sie daheim, übte sie vor dem Spiegel Gesten und Mienenpiel oder lernte auswendig. Frau Winkelrad sorgte nicht nach dem Gang ihrer Studien. Nur wenn Neo selbst dieses Thema berührte, sprachen sie darüber.

Die Auffassung, die Neos neuestem Sport unter ihren Bekannten entgegengebracht wurde, war sehr verschieden. Die Offiziere nannten es tollschal schmeiglich, die Zivilisten „selbst“, die Mütter unpassend. Ueber die letzteren freilich rümpfte Neo verächtlich das Näschen. Wochten sie doch denken, was sie wollten, diese bescheidenen Hausfrauen!

Wagner kam nach wie vor zu Besuch, wurde aber nicht immer durch Neos Gesellschaft belohnt. Sie wollte ihn gründlich fühlen lassen, daß sie ihr Streben ernst nahm, ernst, als ihm lieb sein konnte. Die Arbeit war der Wall, hinter dem sie sich fortan vor ihm zu verschanzen pflegte. Zuweilen rief sie ihm durch die Tür ein spöttisches Wort zu, das er bei Gelegenheit erwiderte.

„Ich habe Sie heute belauscht, als Sie sich im Lachen übten“, sagte er einmal, „und hoffe nur, daß Sie das Weinen nicht noch schneller lernen.“ Er trank Neo in

ihren Hoffnungen mit jenem Sarkasmus, der sich einer Feind schafften will, und er schien durchaus nicht wie ein dessen Herz nach süßem Besitz lechzt.

Vierzehn Tage schon war Neo zu Frau Winkelrad die Stunde gegangen, als sie sich zu der ungeduldrigen Frage aufraffte: „Nun offenbaren Sie mir endlich, bitte, habe ich Talent?“

„Ich hatte mir selbst vorgenommen, heute mit Ihnen darüber zu sprechen“, sagte sie ernsthaft. „Daß Sie mir darin zuvorkommen, ist mir eigentlich lieb.“

Neo erblachte. Ein Gefühl des Unbehagens bemächtigte sich ihrer bei dieser Einleitung.

„Nun?“ fragte sie zögernd.

Frau Winkelrad blickte mit einem Ausdruck von Teilnahme zu ihr hinüber. „Sie verlangen ein Urteil, ich gebe es Ihnen in Form eines wohlgemeinten Rates: Treiben Sie zuhause, liebste Fräulein. Nicht jedem ist es beschieden, einen Jünger der Kunst zu werden, und das größte Glück ist besonders wenn die Begabung nicht außerordentlich weit über das gewöhnliche Maß hinausgeht. Ich habe Sie während des bisherigen Unterrichts genau studiert und Sie mäßigt, um ein desto sicheres Urteil zu gewinnen. Ihren Talent? — Und Ihre Ausdauer bewundere ich ja, aber Ihr Talent? — Sie machte eine kleine Pause, während der Neo mit zuckenden Lippen wortlos dasaß. Sie glanzte Wagners schadenfrohes Lächeln zu sehen. „Nun erdies Urteil hören könnte! Ihr Stolz häuhte.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Technik.

— Die Temperatur der Bogenlampen. Es ist bekannt, daß die Temperatur der elektrischen Bogen in der Lampe der Temperatur der Verflüchtigung der Kohle entspricht. Die Temperatur der positiven Kohle wird auf 4000 Grad Celsius, die der negativen 3300 bis 3400 Grad geschätzt. Auch bei der Kohle, wie beim Wasser, die Temperatur mit dem Druck steigt, so kann die Steigerung des Lichtes die Temperatur des elektrischen Bogens und hierdurch die Lichtstärke vergrößert werden. Versuche haben ergeben, daß es möglich ist, dieses Resultat zu erreichen. (Mitgeteilt von Internationalen Patentbureau Ing. Carl Reichelt, Berlin.)

den Offizieren oder Mannschaften das Ansehen nach
der Weid oder Wein gestellt worden."

Diese Aussage eines sicherlich unparteiischen Zeu-
gen widerlegt in unzweifelhafter Weise die Verleum-
dungen des genannten Buches, dessen Inhalt sich
erhardig den zahlreichen lügenhaften Behauptungen der
nationalistischen Presse anreicht.

Preußens Kriegsetat.

Der Etat für das Kriegsjahr 1915 ist dem preußi-
schen Landtage zugegangen. Er bietet erklärlicher-
weise von den verschiedensten Gesichtspunkten aus weit-
gehende Veränderungen. Insbesondere ist naturgemäß
die Neigung des Staates, neue Aufgaben in Angriff
zu nehmen, durch den Krieg stark abgedämpft, doch
mühte man angesichts der fortlaufenden Wirksamkeit
der verschiedenen Staatsinstitute bei vielen Etats gar
keine Rücksicht auf den Gang des Krieges nehmen.

Die Abzugsziffern des Etats.

Der Etat schließt in Einnahme und Ausgabe mit
816 383 929 Mark ab. Die Schlusssumme ermäßigt
sich gegen den Etat des laufenden Jahres um
518 066 Mark. Einnahmen und Ausgaben
halten ohne Anleihe das Gleichgewicht.
Infolge der Begrenzung des für allgemeine Staats-
verwendbaren Reinerüberschusses der Eisenbahn-
verwaltung auf 2,10 Proz. des statistischen Anlage-
kapitals ist als Rücklage in den Ausgleichsfonds die
Summe von 38 416 709 Mark in Ansatz gebracht.
Abgesehen von dieser Rücklage stellen sich für das
Kriegsjahr 1915

ordentlichen Einnahmen auf	4 758 746 629 M.
dauernden Ausgaben auf	4 522 632 069 "
Ueberschuss im Ordinarium auf	236 114 560 "
außerordentlichen Einnahmen auf	57 617 300 "
einmaligen und außerordentlichen Ausgaben auf	255 315 151 "

Der Zuschuß im Extraordinarium auf 197 697 851
Der Zuschuß im Ordinarium übersteigt mithin den
Zuschuß im Extraordinarium um 38 416 709 Mark,
und diese Summe entspricht der Rücklage in den Aus-
gleichsfonds.

Die Finanzhoffnungen des Etats

und natürlich von ganz besonderem Interesse, weil
davon ja die Gestaltung der Steuerverhältnisse nicht
los dieses, sondern auch des kommenden Jahres ab-
hängt. Darauf ist von größerem Einfluß die Ueber-
nahme der weitaus meisten Positionen aus dem laufen-
den Etatsjahre. Man hat die alten Positionen wieder
aufgestellt, insbesondere mit wenigen Ausnahmen bei
den Riesenfähren der Eisenbahn. Bei den direkten
Steuern hingegen ist ein starker Ausfall beim Ver-
anlagungsloß für 1915 mit Sicherheit zu erwarten;
sind deshalb an Einkommensteuer 40 Millionen
Mindeereinnahmen gegenüber dem Etatsanfang von 1914
eingesetzt worden.

Um die trotzdem zu erwartenden Ausfälle der
Einnahme des Staates zu bekämpfen, hat man sich
bei der Aufstellung des Etats von folgenden Grund-
sätzen leiten lassen: „Das Extraordinarium der
Bewirtschaftungen mit Ausnahme der nach vor-
stehendem besonderen Grundfähren folgenden Eisenbahn-
verwaltung, ist gegenüber demjenigen des Etats von
1914 um 54,8 Millionen Mark ermäßigt wor-
den, indem vor allem bei neuen Bauten, soweit nicht
etwa Rückfichten auf mögliche Arbeitslosigkeit ent-
gegenstanden, sowie bei Dispositions- und Zuschußfonds
die größte Zurückhaltung beobachtet worden ist. Der
zur Herstellung des Gleichgewichts dann noch erforder-
liche Rest ist bei dazu geeigneten Fonds des Ordina-
riums, wie beispielsweise bei den Fonds für Reise-
kosten, Geschäftsbedürfnisse, zur Einrichtung von Kur-
orten, für Kunstsammlungen und dergleichen einge-
spart worden. Auf diese Weise ist erreicht, daß bei
den eigentlichen Staatsverwaltungen, die sonst alljähr-
lich, das Ordinarium und Extraordinarium zusam-
menfassen einen Mehraufschuß zu erfordern pflegen (im
Etat für 1914: plus 26,3 Millionen Mark), für 1915
ein Minderzuschuß von 30,7 Millionen
ergibt."

Ein Blick in die Zukunft.

Die Ausführungen der Finanzverwaltung zum
Etat stellen dann fest, daß der Gang der Dinge sehr
viel günstiger gewesen sei, als man habe annehmen
können, und verweisen darauf, daß die zunächst stark
zusammengesunkenen Erträge der Eisenbahn in den
ersten Monaten wiederum gestiegen seien. Im An-
schluß daran wird dann gesagt:

„Diese steigende Richtung der Ergebnisse läßt sich
wenngleich nicht so ausgeprägt — auch bei anderen
Verwaltungen beobachten. Dabei handelt es sich um
Kriegsmonate, während doch für Friedensmonate noch
bessere Ergebnisse zu erwarten wären. Berücksichtigt
man dies, so wird man die in dem Entwurfe vorge-
sehene Gestaltung des Etats für 1915, wenngleich sie
genau nicht voll befriedigen kann, doch nicht für so be-
sonders halten müssen, daß der Etat auf völlig an-
derer Grundlage aufzubauen wäre. Bleibt sich der
Krieg nicht allzu lange hin, und nimmt er das aller-
letzte erhoffte glückliche Ende, so kann der Entwik-
lung der Staatsfinanzen im Rechnungsjahre
1915 getrost entgegengeesehen werden."

Politische Rundschau.

— Berlin, 2. Februar 1915.

An Stelle des verstorbenen Oberbürgermeisters Ort-
mann wurde der frühere Oberbürgermeister von Wilhelm
am Rhein Klostermann zum Oberbürgermeister von Koblenz
gewählt.

Der Burgfrieden im Abgeordnetenhaus.

Ueber die Haltung der Sozialdemokraten im
preußischen Abgeordnetenhaus während der am 9. d.
M. beginnenden Tagung schreibt der „Vorwärts":
„Was die Stellung unserer Fraktion zur Staats-
verwaltung betrifft, so hat sie am 30. Jan. einstimmig be-
schlossen, sich für den Fall, daß die Mehrheitspar-
teien von einer Generaldebatte Abstand nehmen, bei
der ersten Besung des Etats auf eine Erklärung zu
beschränken, in der sie aufs neue ihrer Forderung
nach Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten
und geheimen Wahlrechts Ausdruck verleiht und ihre
Stellung zum Etat und den damit in Verbindung ste-
henden Fragen darlegt. Nicht verabschiedet kann die Bral-

tion auf die Erörterung wirtschaftspolitischer und so-
zialpolitischer Fragen, insbesondere der Frage der
Kriegsfürsorge, der Maßnahmen zur Sicherung der
Lebensmittelversorgung, die Frage des Arbeiterfusses
und der Lage der Arbeiterklasse. Einer sachlichen Er-
leuchtung der Geschäfte, wie sie durch den Ernst der
gegenwärtigen Situation geboten ist, wird die Frak-
tion selbstverständlich nichts in den Weg legen. Sache
der bürgerlichen Fraktionen, denen dieser Beschluß
mitgeteilt wird, wird es sein, ob sie unseren Genossen
hiernach einen Platz in der Budgetkommission ein-
räumen wollen."

Vorratserhebungen.

„In der Sitzung des Bundesrates am Montag
wurde dem Entwurf einer Bekanntmachung über Vor-
ratserhebungen die Zustimmung erteilt. Es handelt
sich um eine Verordnung, welche die früheren Bundes-
ratsverordnungen über Vorratserhebungen vom 24.
Aug. und 15. Oktober 1914 zusammenfaßt und sie
nach folgenden zwei Richtungen ergänzt: Einmal wird
bestimmt, daß die Auskunft über die Vorräte nicht
bloß durch unmittelbare behördliche Befragung des
Auskunftspflichtigen, sondern auch durch öffentliche Be-
kannmachung erfordern werden kann, und sodann wer-
den die Strafbestimmungen dahin verschärft, daß bei
vorsätzlicher Uebertretung der für die Auskunftsertei-
lung gegebenen Vorschriften Gefängnisstrafe bis zu
sechs Monaten oder Geldstrafe bis zu 10 000 Mark
verhängt werden kann und verschwiegene Vorräte im
Urteil für den Staat verfallen erklärt werden können.
Die Verordnung tritt sofort in Kraft."

Ein Erlaß des Eisenbahnministers in der Ernäh- rungsfrage.

Der preussische Eisenbahnminister hat ange-
ordnet, alles im Besitz der Eisenbahnverwaltung be-
findliche Land, das für eigene Zwecke der Verwaltung
oder für Lagerplatzzwecke nicht benötigt wird und das
sich zur Feld- und Gartenbestellung eignet, für Zwecke
der Volksernährung nutzbar zu machen. Hierzu ge-
hören u. a. auch die Waldschußstreifen, die in einzelnen
Bezirken große Flächen darstellen und die sich viel-
fach besonders zum Anbau von Kartoffeln — na-
mentlich von Frühkartoffeln — eignen. Solche
bisher nicht immer ausgenutzte Schußstreifen und an-
dere bisher nicht verpachtete Flächen können zur Be-
stellung abgegeben werden, und zwar in erster Linie an
Eisenbahnbedienstete. Die Schußstreifen sind auf Kosten
der Verwaltung zu pflanzen; für ihre Bewirtschaftung
sind die Eisenbahnvereine zu interessieren. Es ist
nötig, daß die zu bebauenden Flächen, soweit dies
noch nicht geschehen ist, durch Pflügen oder Umgraben
hergerichtet werden, sobald es die Witterung irgend
erlaubt. Für Saatgut und Saatkartoffel muß, damit
nicht später beim Bezuge Schwierigkeiten entstehen,
schleunigst gesorgt werden. Die bei der Beschaffung
künstlicher Düngemittel für größere Flächen wegen
des Mangels an Stickstoffdüngern entstehenden Schwier-
igkeiten dürfen von einer Bestellung geeigneter Flächen
nicht abhalten, da es jetzt nicht darauf ankommt,
den Boden für mehrere Jahre vorzubereiten, sondern
darauf, daß aus jedem zur Bestellung auch nur irgend
geeigneten Boden in diesem Jahre überhaupt Näh-
rungsmittel zu erzielen. Zur Fehung des Gemüse-
baues können aus Mitteln der Verwaltung Anlagen
für Wasserbeschaffung hergestellt werden. Die För-
derung des Anbaues von Frühgemüsen wird beson-
ders betont. Abgeerntete Gemüsebeete dürfen nicht un-
genutzt liegen bleiben, sondern müssen nach Ueber-
tung sofort umgegraben und neu besetzt werden. Den
Pächtern, insbesondere den Eisenbahnbediensteten, ist
klar zu machen, daß es sich nicht nur um die Heran-
zucht ihres eigenen Bedarfs, sondern auch darum han-
delt, Erzeugnisse tunlichst auch auf den Markt zu
bringen. Zur Organisation des Verkaufs sollen die
Eisenbahnvereine herangezogen werden.

Locales und Provinzielles.

fo Aus dem Rheingau, 2. Febr. Um dem Ueber-
handnehmen des Schwarzwildes auch in den Wäldungen im
Rheingau und im Kreise St. Goarshausen entgegenzutreten,
wurde regierungsseitig der Abschluß der Säuen, Abhaltung
von Polizei-Jagden, Anlage von Säufängen und Vergabe
von Prämien für jedes erlegte Stück Schwarzwild ange-
ordnet. Diese Maßnahmen hatten einen merkwürdigen Rück-
gang des Schwarzwildbestandes zur Folge und wurden im
abgelaufenen Jahre in den Wäldungen der Kreise Rheingau
und St. Goarshausen 126 Stück Schwarzwild erlegt, da-
von in der Oberförsterei Rüdesheim 41, in der Oberförsterei
Caub 57 Stück. Für 93 erlegte Säuen wurden insgesamt
2385 Mk. an Prämien gezahlt. In den Wäldungen bei
Lorch sind zwei Säufänge, im Walde bei Dachsenhausen im
Kreis St. Goarshausen ist ein Säufang errichtet worden.

Bierstadt. Die Privatkrankenkasse hielt
ihre ordentliche Mitgliederversammlung im Gasthause zur
Krone ab. Der Vorsitzende, Herr Tapeziermeister Groß,
eröffnete die Versammlung und gab den Jahresbericht.
Die Kasse wurde am 12. Febr. 1913 gegründet, am 18.
Nov. erhielt sie die Genehmigung und am 1. Jan. 1914
trat sie in Kraft. Das erste Vierteljahr stellte, da mehrere
schwere Krankheitsfälle zu verzeichnen waren, große Anfor-
derungen an die junge Kasse. Nachher ging es dann besser.
Zu Anfang des Geschäftsjahres zählte die Kasse 113 Mit-
glieder. Im Laufe des Jahres erhöhte sich die Zahl auf
120. Der Tod des Mitgliedes Wilhelm Götz wurde durch
Erheben von den Sigen geehrt. Von den Mitgliedern
sind 25 unter den Fahnen. Im verflossenen Jahre waren
79 Krankheitsfälle zu verzeichnen; außerdem wurde die
Kasse durch Ausgaben für Zahnbehandlungen, Baderuren,
Bruchbänder u. in Anspruch genommen. Der ange-
sammelte Kassenbestand beweist, daß der Vorstand im ersten
Vereinsjahr recht gut gewirtschaftet hat. Ein großer
Mißstand besteht darin, daß ein Teil der Mitglieder es
unterläßt, den Krankenschein an den Vorsitzenden abzu-
liefern. Die Bekanntgabe des Kassenberichts ergab das
erfreuliche Resultat, daß ein Kassenbestand von 391,52 Mk.
auf die neue Rechnung vorgetragen werden kann. Die
Mitgliederbeiträge betrugen 1321 Mark, die Eintritts-
gelder 246 Mark. Für ärztliche Behandlung wurden
626,60 Mark, für Arzneimittel 217,85 Mark, für Kur-

und Verpflegungskosten 67,25 Mark ausgegeben. Die per-
sönlichen und sächlichen Ausgaben belaufen sich auf nur
170 Mark. Als Rechnungsprüfer pro 1915 wurden ge-
wählt: Heinrich Vögler, Karl Stiehl III und Philipp
Kilian, als Ersatzmänner Karl Wolf und Wilhelm Gräf.
Als Krankenbesucher wurden gewählt: Simon Levy und Karl
Kloß; Zu Schiedsrichtern wurden gewählt: Heinrich Schild,
Fritz Bach, Heinrich Maus, Wilhelm Braun, Anton Zim-
mermann und Heinrich Meyer. Die Versammlung war
von 45 Mitgliedern besucht.

Walhalla. „Buntes Theater". Im Walhalla-
Theater giebt's seit gestern ein neues Programm des
„Bunten Theaters". Daselbe verspricht 9 Schlager, die
sich in der Tat als solche erwiesen. Das Programm ist
von einer unglaublichen Reichhaltigkeit. Das Hervor-
ragendste bot Herr Hansi Jannas mit ihrem Dressur-
Akt. Die prachtvollen großen Tigerböggen arbeiteten unter
ihrem Kommando ausgezeichnet, und ihre „kleinen Kollegen",
Miniatur-Hunde aller Rassen (Dackel, Terrier, Pud-
el, Spitz und Rapphund) konnte ich unterscheiden) machten
ihnen, was Exaktheit und Schwierigkeit der Leistungen
anbelangt, erfolgreich Konkurrenz. Selbstverständlich er-
hielten die klugen vierbeinigen Künstler und ihre Lehrerin stürmi-
schen Beifall. Ganz besonderen Applaus errangen ferner
die Wallini-Truppe: Zauberkünstler mit ihren Märchen-
spielen aus 1001 Nacht. Was die Truppe alles herbei
und hinwegzauberte, war einfach verblüffend. Ein ausge-
zeichneter gymnastischer Akt, in wirklich künstlerischer Vollen-
dung, eine solche Soubrette, und eine erstklassige Vortrags-
künstlerin, sowie ein ausgezeichnetes Verwandlungs-Tanz-
Ensemble vervollständigen das hochinteressante Programm;
nicht zu vergessen den beliebten Klavierhumoristen Schnell-
bacher Wilhelm Schöff, der mit seiner Gattin und seiner
neuen, ganz aktuellen Vortragsfolge die Lacher auf seiner
Seite hatte.

* Schloß. Bürgermeisterwahl. Anstelle des
langjährigen Bürgermeisters Stubenrauch, der von einer
Wiederwahl Abstand nahm, wurde Herr Karl Schmidt
gewählt.

fo Wiesbaden, 2. Febr. Der Monat Januar 1915
hat Wiesbaden 7357 Fremde gebracht, davon waren 4380
Kurgäste und 2977 Passanten. Das sind gegen die gleiche
Zeit des Vorjahres 341 Kurgäste mehr.

fo Höchst a. M., 2. Febr. Ein Schirmflicker aus
dem Rheinischen stimmte, nachdem er vor dem Schöff-
engericht einen Freispruch wegen eines Vergehens erzielt, ein
solches Klagelied an wegen Mangels an Kleingeld zur
Rückfahrt nach Wörstadt, daß der Gerichtsvorsitzende eine
Sammlung veranstaltete, an der sich außer ihm, die Schöff-
en, der Amisanwalt und der Gerichtsschreiber beteiligten. Im
Nu war das Fahrgeld beisammen. Vergnügt nahm es
der Schirmflicker in Empfang und eilte nach der Station.

fo Bad Rissingen, 2. Febr. 520 000 Mark Gold
wurden hier bei dem Postamt, dem Rentamt — hier brachten
die Landleute ihre Goldstücke hin — und der Vereins-
bankfiliale in Papiergeld umgetauscht.

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 3. Februar.

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 3. Febr.
(Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.
Französl. Angriffe gegen unsere Stellung bei
Verthes wurden abgewiesen. Auf der übrigen
Front fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz: An der
ostpreussischen Grenze nichts Neues.

In Polen nördlich der Weichsel haben die
Kavalleriekämpfe mit dem Zurückwerfen der
Russen geendet.

Südlich der Weichsel führten unsere Angriffe
östlich Bolymow zur Eroberung des Dorfes
Pamin; um Wola-Szchulowiecko wird noch ge-
kämpft.

Zeit 1. Febr. sind hier über 4000 Gefangene
gemacht und 6 Maschinengewehre erbeutet wor-
den.

Russische Nachtangriffe gegen unsere Stel-
lungen am Dvura wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Kindergarderobe

Bekanntmachung zur Schonung der
Kinderkleidung und Kinderwäsche.

6 Gratis-Bellagen

25 Pf.

Kindergarderobe

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 4. Februar.
Abends 8 Uhr: Krieg-Wochenbetstunde. Lied:
Nr. 272. — Psalm 145, 18.

Die Gaben in diesen Betstunden sind zur Unterstützung
der Angehörigen der zum Heere Einberufenen bestimmt.

Aus Stadt und Land.

Ein Steuerdefraudantenverein. In Baden-Baden besteht ein Verein der Steuerdefraudanten. Diese interessante Tatsache wurde in einer Verhandlung vor dem badischen Verwaltungsgerichtshof festgestellt. Ein Rentner gab bei der Einschätzung zum Wehrbeiträge an Kapitalvermögen 257 000 Mark mehr an, als er bis dahin versteuert hatte. Die Steuerverwaltung verlangte nun von dem Mann die Zahlung eines Steuernachtrags für die Zeit vom 1. April bis 31. Dez. 1913: von der Zahlung der früher defraudierten Steuer, sowie von einer Strafe blieb er infolge des Generalpardon verschont. Aber der Herr Rentner wollte nicht einmal jenen kleinen Nachtrag zahlen und erhob Klage beim Verwaltungsgerichtshof. Hier kamen nun merkwürdige Dinge ans Licht. Einmal versuchte der Vertreter des Rentners für seinen Klienten Stimmung zu machen, indem er darauf hinwies, daß dieser eine sehr freigebige Hand für das Rote Kreuz gehabt habe! Dann aber war das Interessanteste die Feststellung des Vertreters der Steuerverwaltung, daß es in Baden-Baden einen Verein oder Verband gebe, „dessen Leitung oder Geschäftsführung es sich zur Aufgabe mache, den Steuerdefraudanten unter seinen Mitgliedern, wenn sie den geforderten Nachtrag nicht zahlen wollen, bei ihrem Vorgehen gegen die Steuerverwaltung zu helfen und sie zur Klageerhebung geradezu anzureizen“. Zu einer Entscheidung in der Klage kam es noch nicht. Hoffentlich fällt aber das richterliche Urteil ebenso aus, wie das moralische Urteil, das die Öffentlichkeit über diesen Verein der Steuerdefraudanten fällen wird.

Vier Kinder ertrunken. Auf dem Eise eines Kanals in Grimlinghausen bei Brilon sind vier Kinder beim Nodeln eingebrochen und ertrunken.

Eine ganze Familie aus bitterer Not in den Tod. In St. Zimmer (Kanton Bern) hat sich eine österreichische Familie z. z. bestehend aus Vater, Mutter und zwei Kindern von zwei Jahren bzw. sieben Monaten mit Kohlenoxydgas vergiftet. Es war Schneider und seine Frau eine geborene Schweizerin. Als Selbstmordursache war auf einem hinterlassenen Zettel bittere Not angegeben.

Eine Million für die Universität Frankfurt gestiftet. Der am 10. Jan. verstorbene Privatier Flerheim hat der Universität Frankfurt am Main eine Million Mark, zahlbar nach dem Ableben seiner Witwe, vermacht. Das Testament ist bereits vor 12 Jahren errichtet worden.

Bierpreishöhung in Bayern. Eine Delegiertenversammlung des gesamten bayerischen Brauwereibes hat sich einstimmig dahin ausgesprochen, daß infolge der Gesteuerungskosten des Bieres eine Erhöhung des Bierpreises in Bayern unvermeidlich sei. Die bayerischen Brauereien werden den mit der Bierpreis-erhöhung verbundenen Abfahrtsrückgang auf sich nehmen in der Erwägung, daß somit ein Minderverbrauch an Gerste eintreten und dadurch die Möglichkeit geschaffen wird, die noch im Lande vorhandenen Vorräte an Gerste und Malz zu strecken und so über die schwere Zeit bis zur Verwendung der nächsten Gersteernte hinwegzukommen.

— Eine Dämmergeierjagd. Große Aufregung entstand vor einigen Tagen in Hagenbeds Tierpark in Hamburg-Stellingen, als man die Entdeckung machte, daß ein großer Dämmergeier, ein besonders wertvolles Tier, regelrecht aus seinem Käfig ausgebrochen war. Der fremde Gast sollte sich aber nicht lange der goldenen Freiheit erfreuen, er sitzt bereits wieder trübselig hinter den Stäben seines Käfigs. Es wird darüber gemeldet: Zwei Männer beobachteten auf der Hagenbeds Feldmark, wie mehrere Knaben hinter einem großen Vogel herjagten, den die Beobachter sofort als Dämmergeier erkannten. Das Tier, dessen Flügelspannweite 3 Meter beträgt, war sehr ermattet, so daß es immer nur zirka 200 Meter weit fliegen konnte, sich dann aber wieder zur Erde niederließ. Fast drei Stunden währte die Jagd, da hatte man den Dämmergeier, der während um sich biß, überwältigt und ihn in einen Sack getan. Lange dauerte die Freude aber nicht, denn der Vogel biß sich durch das Sacklein durch und erlangte so die Freiheit wieder. Abermals begann das Jagen, das jetzt aber in wesentlich kürzerer Frist beendet war. Das überwältigte Tier war so schwer, daß beide Männer nur mit Hilfe der Knaben es ins nächste Dorf tragen konnten. Hier wurde der Herrscher der Lüste in einer Wäschekasse untergebracht und Hagenbeds Tierpark telephonisch benachrichtigt. Es erschienen von dort auch bald mehrere Wärter, die den Ausreißer freudig wieder in Empfang nahmen.

— Im Hospital der Pferde. Einer unserer treuesten Verbündeten im Kriege ist zweifellos das Pferd. Es ist schon aus diesem Grunde nicht mehr als recht und billig, daß wir auch für diese Kampfgesossen, wenn sie verwundet werden oder erkranken, in ausreichendem Maße sorgen. Natürlich ist es unmöglich, Pferde, die schwere innere organische Verletzungen oder Knochenbrüche davongetragen haben, zu pflegen und zu heilen; aber die meisten Pferde, die die Front verlassen, sind ja nur leicht verwundet oder durch die Mühen des Krieges erschöpft. Der Berichterstatter einer französischen Zeitung schildert recht anschaulich den Besuch in einem Pferdehospital. In Mailly befinden sich die Pferdeklazette der 4. französischen Armee, das in seinem Lazarettstollen 2200 Pferde beherbergen kann und überdies für die genesenden einen Park von 11 000 Hektar zur Verfügung hat. Der größte Teil der Patienten leidet an Erschöpfung. Da sind Hunderte von Pferden, die nur noch die Haut über den Knochen haben infolge der Entbehrungen des Krieges, vor allem infolge des Mangels an Wasser, der größten Qual für die Kriegspferde. Dann sind eine große Anzahl von Kavalleriepferden da, die durch das Sattelzeug Verletzungen erlitten haben, bei den Artilleriepferden sind Verwundungen durch das Baumzeug entstanden usw. Die Heilmethode ist im wesentlichen recht einfach. Es werden nur wenig Operationen vorgenommen. Man behilft sich meist mit diätetischen Kuren, mit Licht- oder Luftbädern. Ist keine Hoffnung auf Heilung mehr vorhanden, so macht eine Kugel in die Stirn dem Leben des unheilbaren Pferdes ein Ende. Nach einer oberflächlichen Berechnung werden 60 vom Hundert der verwundeten Pferde am Leben erhalten, versteht sich, von denen, die nicht schon in der Front den Gnadenschuß bekommen haben. Eine merkwürdige Einzelheit erzählt der Berichterstatter noch. Das kranke Pferd wird von seinen Hufeisen befreit und erhält dafür eine Art von Pantoffeln.

Scherz und Ernst.

Die denkenden Pferde und Hunde im Krieg. Was ist aus den gelehrten Elberfelder Pferden und Hunden geworden? Mit dieser Frage beschäftigen die „Annales des Sciences Physiques“, und sie geben auf Grund genauer Nachrichten aus Deutschland folgendes erzählen zu können: Als der Krieg brach und die deutsche Heeresverwaltung zur Bewegung der Pferde schritt, sollten dem Elberfelder Krall auch seine berühmten Pferde „Hans“, „Mied“, „Jasir“ und die anderen vierfüßigen Matrosen aus dem Stall geholt werden. Krall dagegen Beschwerde ein und hatte damit, daß die Beschwerde von der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin unterstützt wurde, wenigstens einen Erfolg, daß seine Pferde vorerst zurückgelassen wurden; aber am 15. Nov. wurden sie doch gezogen und einer Batterie zugeteilt; sie sollen dann dem Schlachtfeld in Flandern ihre mathematischen Pferdekräfte ausgehaucht haben. Wesentlich besser ging es dem denkenden Hund Rolf von Mannsbrunn, seine mehrfach genannte Herrin, muß für sich eine Operation unterziehen; dadurch auch Rolf zur Ruhe verurteilt, und so konnte ein sein rechtes Bein heilen. Der Hund soll lebhaftes Interesse im Kriege zeigen und große Freude über deutschen Siege an den Tag legen.

Der fliegende Buchhändler im Schützengraben. Daß unsere Feldgrauen draußen im Schützengraben außer Wollwaren und Schuhen auch Lust auf geistige Nahrung verspüren, ist begreiflich und schon öfter erwiesen worden. Und nicht nur die Gebildeten im Heere haben den Drang, zu lesen und die wenigen Stunden derholung mit geistigen Genüssen auszufüllen. Besseres ist der mehrfach ausgesprochenen Bitte, Bücher ins Feld zu schicken, nicht in so hohem Maße entgegengekommen, als es für die Bedürfnisse „Barbaren“ angemessen war, und so stand die Verleitung dem Bestreben des deutschen Buchhändlers, eine fliegende Buchverkaufsstätte im Schützengraben zu errichten, außerordentlich freundlich gegenüber. Der „Tägl. Korr.“ erzählt, wird nunmehr bereits ein fliegender Buchhändler die geistige Not der Schützengräben — natürlich nur an den Stellen, wo dies mit den taktischen Absichten der Heeresleitung vereinbar ist — an die Feldgrauen schleichen, da die „Barbaren“ nun einmal ohne Bücher selbst im Schützengraben anscheinend nicht leben können.

Manoli Ziganthun Frühstücken!

Bekanntmachung.

Die Zahlung der 4. Rate Staats- und Gemeindesteuer für das Rechnungsjahr 1914 hat bis zum 15. Februar d. Js. zu erfolgen.

Wegen des bevorstehenden Jahresabschlusses wird um pünktliche Zahlung ersucht.

Bierstadt, den 1. Februar 1915.

Die Gemeindekasse.

Bekanntmachung.

Die Einquartierungsgelder für den Monat Dezember 1914 können bis zum 10. Februar bei der Gemeindekasse hier gegen Vorlegung der Quartierzettel abgeholt werden.

Spätere Auszahlung ist wegen der Steuerhebung in Frage gestellt.

Bierstadt, den 2. Februar 1915.

Die Gemeindekasse.

Bekanntmachung.

Das immer stärkere Auftreten der Schnaken im Sommer gibt Veranlassung, schon jetzt zur Verminderung und Beseitigung dieser Plage die erforderlichen Schritte zu tun. Eines der einfachsten und wirksamsten Mittel ist die Ausrottung der Weibchen in ihren Winterquartieren, welches durch Ausbrennen und Ausräuchern der Kellerräume erreicht wird.

Die Hausbesitzer werden daher aufgefordert, für eine tüchtige Ausräucherung der Kellerräume vor Eintritt der wärmeren Jahreszeit in ihrem eigenen Interesse besorgt sein zu wollen, zumal die hiermit verknüpften Kosten ganz unbedeutend sind.

Bierstadt, den 30. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Brauhaus zur Sonne, Mainz.

Jeden Dienstag: Frisch hausm. Fleisch, Brat- und Knoblauchwürste.

Mittwoch: **Wickel-Suppe** Weißfleisch, Schlachtplatten, Schweinepfeffer.

Bekanntmachung.

Der Schießplatz bei Rombach wird vom 1. bis einschließlich 28. Februar 1915 zum geschismäßigen Schießen benutzt werden.

Es wird täglich, mit Ausnahme der Sonntage, bis zum Dunkelwerden geschossen. Sonnabends nur bis 12 Uhr Mittags.

Bierstadt, den 31. Januar 1915.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die unter dem Schweinebestande des Ludw. Mayer hier ausgebrochen gewesene Schweinepest ist erloschen und die angeordneten Maßnahmen aufgehoben worden.

Bierstadt, den 8. Februar 1915.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bekanntmachung.

Von dem Gouvernement zu Mainz ist die Polizeistunde für die Wirtschaften hier selbst auf 11 Uhr nachts festgesetzt worden, was hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Bierstadt, den 3. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.



Singverein „Frohsinn“
Gegr. 1859. Bierstadt. Gegr. 1859.

Am Samstag, den 13. Febr. d. Js., abends 8½ Uhr findet in unserem Vereinslokal Gasthaus „Zum Taunus“ unsere diesjährige

Jahres-Hauptversammlung

statt. Die Tagesordnung ist eine sehr reichhaltige und wird noch näher durch die Bierstadter Zeitung bekannt gegeben. Es sind über hundert Mitglieder von unserem Verein zur Fahne einberufen und richten wir deshalb an unsere noch hier weilenden Mitglieder die herzliche Bitte, sich recht zahlreich und pünktlich einzufinden.

Der Vorstand.

Restaurant „Wocke“

Mainz.

Der Auschank des weltberühmten

„St. Benno-Biere“

aus der Löwenbrauerei-München hat begonnen, wozu ergebenst einladet

Restaurateur A. Schmittinger

In Flaschen und Siphons erhältlich Bierkellerei Mainz, Greiffenklaustraße, Telefon 2

Rums — Arraks — Cognac

in grosser Auswahl,

darunter sehr alte, hochfeinste französische Cognac zu mässigen Preisen.

Jakob Stuber, Wiesbaden.

Schulranzen.



Grösste Auswahl Billigste Preise Markiert als Spezialität



A. Letschert,

Wiesbaden, Faulbrunnstr. 10 Reparaturen.

Wohnung bestehend aus 3 Zimmern ist zu vermieten. Wiesbadenerstr.

Schönes eigenes Schulhaus, sowie ein Schlachthaus und mehrerlei Leuchtungs-Arten abzugeben.

Bierstadt, den 3. Februar 1915.

Farbe zu Haus



nur mit echter Heilmann-Farbe Schutzmarke: Fuchskopf